



Henri Matisse: Eingenickt

Aus „Die Kunst des 20. Jahrhunderts“, erschienen im Propyläen-Verlag.

Liedern „gelauscht“ haben; aber wenn es die Erfahrung eines Dichters wäre, daß Frauen ihm lauschen, das heißt wach der Worte harren, die ihm wie halb im Traum von den Lippen fallen, dann wäre wohl jener herrliche „Nachtgesang“ Goethes nicht entstanden:

O gib vom weichen Pfühle
Träumend ein halb Gehör!
Bei meinem Saitenspiele
Schlafe! Was willst du mehr?

Man wird vielleicht glauben, daß der Dichter, da er sich ein „halb Gehör“ wünscht, an Halbschlaf gedacht habe, aber im Halbschlaf hätte die Frau über den lyrischen Ueberschwang des Mannes noch gelächelt, darum fährt er fort:

Die ewigen Gefühle
Heben mich, hoch und hehr,
Aus irdischem Gewühle —
Schlafe! Was willst du mehr?

Ist der Dichter heiß, so ist die Frau kalt; aber im Schlaf erwärmt sie sich, und wie glücklich sieht der Mann sie mit geröteten Wangen daliegen, als ob seine Liebesworte ihr das Blut ins Gesicht trieben, während sie im Wachen doch so frostig seine Glut dämpfen zu wollen scheint. Alles Gefühl Goethes strömt in den Schlußvers über:

Bannst mich in diese Kühle,
Gibst nur im Traum Gehör.
Ach, auf dem weichen Pfühle
Schlafe! Was willst du mehr?

Immer ist es Goethes Schicksal gewesen, und immer wird es das Schicksal männlicher Männer sein, sich nur dann von der Frau „verstanden“ zu wissen, wenn sie nicht verstehen kann. Das will sagen: die Frau fühlt nur, wenn sie nicht begreift, also am tiefsten im Schlafe. Innigstes Verständnis hat zwischen dem deutschen Dichter und dem